

Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 31 (1979)

Heft: 9

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jenem schönen verhaltenen Ausdruck, der manchen anderen allzu übersteigerten Volkstheater-Szenen leider fehlt. Immerhin beweist auch dieses Werk – als ob das überhaupt noch zu beweisen wäre – dass es dem Schweizer Film zu keiner Zeit an Begabungen gefehlt hat: weit eher an den Möglichkeiten, diese Talente zur künstlerisch wertvollen Darstellung zu bringen.

«Das Menschlein Matthias» wird vom Fernsehen DRS am Sonntag, 6. Mai, 20.15 Uhr, ausgestrahlt.
Rolf Niederer

TV/RADIO-KRITISCH

Mehr Mut bei Nebengeräuschen

Zu «Gott – Wer ist das?» – ein Magazin zur Frage nach dem christlichen Glauben (Radio DRS I, 14. April, 19.30–21.30 Uhr)

Laut Radio DRS I soll ein Theologe einmal folgendes Gleichnis formuliert haben: «Aber ist denn alles wahr, was in der Bibel steht? An allen Strassen sieht man Plakate der Grammophongesellschaft *His Master's Voice*, das heisst auf deutsch: *Seines Meisters Stimme*. Also will die Grammophongesellschaft sagen: Kauf eine Platte, und Du hörst des Meisters, Carusos, Stimme. Ist das wahr? Aber sicher! Wirklich seine Stimme? Jawohl! Und doch ... ja eben. Der Grammophon macht halt noch sein eigenes Geräusch, und das ist nicht *des Meisters Stimme*, das ist Gekratz von Hartgummi. Aber schimpf nicht über den Hartgummi; nur durch die Hartgummi-Grammophonplatten kannst Du *Des Meisters Stimme* hören. So ist's auch mit der Bibel: Es hat Nebengeräusche dabei, eben, weil Gott durch Menschen und sein Wort spricht».

Fragen

Dass ein zweistündiges Magazin mit dem anspruchsvollen Obertitel «Gott – wer ist das?» über ein «Beschimpfen von Hartgummi» nicht weit hinauskommen würde, war voraussehbar. Weniger vorherzusehen war, wie vorsichtig und unscharf die beteiligten prominenten Theologen – gerade auch hinsichtlich der Bibel – ihren Standpunkt vertreten würden.

- Kann *Walter Hollenweger* (Birmingham) erklären, warum (und mit welcher Motivation) ein – extremer – Marxist sich bereitfinden sollte, seinen Marxismus «liturgisch gesagt, auf den Abendmahlstisch zu legen»?
- Kann *Klauspeter Blaser* (Lausanne) erklären, inwiefern die «Menschlichkeit» der Bibel (ihr Ge-brauch/Miss-brauch/und Ver-brauch) unser ständiges Bemühen um ihr Verständnis und ihre aktuelle Bedeutung notwendigerweise nach sich zieht?
- Kann *Kurt Marti* (der sich noch am deutlichsten ausdrückte) erklären, wo ein Gott, der nicht allmächtige Rechtfertigung für herrschende Zustände, sondern «Liebe» sei, sich in dieser Liebe manifestiert?

Um bezüglich solcher und anderer Sätze mit Apellcharakter hart beim Plattenspieler-Beispiel zu bleiben: Das Kratzen hört'ich wohl, allein, Caruso fehlt mir nach wie vor.

Formal ansprechend

Nach einer Hörsequenz, die (von Walter Hollenweger aufgrund historischer und biblischer Dokumente zusammengestellt) das Bild einer der ersten christlichen Urgemeinden in Korinth – ihrer Art zu diskutieren und Paulusbriefe zu kommentieren – vermittelte, nahm der Autor kurz selber zu aufgegriffenen Fragen Stellung. Es folgte

ein Gruppengespräch unter dem Motto: Warum ist man/wird man Christ? Ein Text des Lausanner Theologen Klauspeter Blaser zum Stellenwert der Bibel wurde hierauf von ihm selber, einem Schreiner und einem Pfarrer kommentiert, wonach Blaser noch schnell über die Frage von Autorität, Interpretation und widersprüchlichen Auslegungen der Bibel kurzreferierte. Zum Schluss erklärte Kurt Marti, Pfarrer und Schriftsteller aus Bern, warum ein allmächtiger Herrschergott traditionell-christlicher Couleur seinem Glaubensverständnis nicht mehr entspricht (vgl. dazu Kurt Marti: «Zärtlichkeit und Schmerz», Luchterhand-Verlag: «Wer ihm (Gott) abspricht, was wir unter Macht zu verstehen pflegen, gleicht einem Menschen, der der Katze das Fliegen verbietet...»). Seine offensichtlich anregenden Äusserungen in Gwatt wurden wiederum von einer Gesprächsgruppe kommentiert. Fast alle Aufnahmen dieser Sendung waren nämlich bereits letzten Herbst, am Abschlusswochenende zum Reformationsgedenkjahr der reformierten Berner Kirche, in der Heimstätte Gwatt bei Thun realisiert worden.

Formal also sehr ansprechend, immer wieder durch musikalische Pausen aufgelockert, erwies sich dieses ostersamstägliche Magazin (das allerdings auch nur einige Anregungen vermitteln wollte) vom Inhalt her als ziemlich ambivalent. Es ist *Lorenz Marti* (Redaktion und Leitung der Sendung) jedenfalls hoch anzurechnen, dass er einer Versuchung, das Material aus Gwatt mit mehr als einigen Überleitungen und Einführungen – etwa noch durch «ergänzende Kommentare» – abzusichern, nicht erlegen ist. Im Gegensatz etwa zum Beitrag des gleichen Autors am Krankensonntag (vgl. ZOOM-FB 6/79) nahmen hier nicht Fachleute (Pfarrer) Äusserungen und Gedanken des «Publikums» (der Kranken) auf, sondern kommentierte hier das Publikum (Gesprächsgruppen) Arbeitsthesen, Texte und Kurzreferate von Theologen. Für den Hörer war das Magazin somit wirklich «reine Anregung». Am Plattenspieler demonstriert: Hörte er ein Kratzen, war dieses zum Grossteil den Fachleuten anzuhören. Anhand der Gruppengesprächs-Ausschnitte konnte er lediglich noch überprüfen, ob andere allenfalls – letzten Herbst – auch «Nebengeräusche» mitbekamen, und wie sie darauf reagierten.

Wo bleibt die Basis

Immer unter der Voraussetzung, dass Lorenz Marti mit seinem Magazin der Situation in Gwatt und ihrer thematischen Bewältigung des Gegenstandes formal gerecht geworden ist, muss nun allerdings herbe Kritik, in diesem Falle nicht an der Sendung, sondern an der Art gewisser Fachleute geübt werden, «christliches Selbstverständnis» vom Publikum kommentieren und diskutieren zu lassen. So waren Klauspeter Blasers Thesen (die – vereinfacht ausgedrückt – das historische Dokument Bibel vom alleinseligmachenden Podest herunterholten) noch einsichtig, verständlich und durchaus der Diskussion wert, solange sie schriftlich vorlagen (d. h. am Radio verlesen wurden). Sein live-konserviertes Kurzreferat sei demgegenüber nach einem illustrierenden Beispiel in den Mantel des Vergessens gehüllt:

- «Die Autorität der Bibel» sieht Blaser nämlich «gerade darin, dass sie sich trotz und inmitten widersprüchlicher Auslegungen immer wieder durchsetzt und uns trotz allem immer wieder neu herausfordert.» Der Verfasser erlaubt sich einen Vergleich auf Plattenspieler-Niveau: Von «Coca-Cola» liesse sich ähnliches behaupten.
- Auch Walter Hollenweger muss sich den Vorwurf gefallen lassen, vor seiner Absichtserklärung, Marxisten in die Kirche zu holen, die Thesen eines «christlichen Durchbruchs» nach Lateinamerika und einer packenden Schilderung sozialer Zustände im alten Korinth thematisch nicht ausformuliert zu haben.
- Einzig Kurt Marti hielt es für nötig, nach der theoretischen Beseitigung traditioneller Götzenbilder doch noch mit dem anschaulichen Beispiel jenes Synodalteilnehmers aufzuwarten, der erklärte, «...dass ohne Gottes Wille weder mit einem Atomkraftwerk, noch mit einer Atombombe etwas passieren kann».

So wenig repräsentativ die beigebrachten Gesprächsausschnitte des Gwatt-Publi-

kums vielleicht sind, ihr Inhalt hat wieder einmal nahegelegt, dass «so etwas wie ein ökumenischer Bildersturm in unseren Köpfen» (K. Marti), das heisst das immer wieder neu zu erarbeitende Selbstverständnis der Kirche, im Prinzip doch (umgekehrt) eingleisiger von der Basis auszugehen hätte. Oder, wie jener Schreiner sagte: «Die vielen Nebengeräusche um diese Bibel, das finde ich auch: Wenn zuviel von ‹Gott› geredet wird ..., mir ist es dann nicht mehr so wohl um diese Leute ..., irgendwie merkt man dann, dass da ein kleiner Hinterhaken dabei ist». Jürg Prisi

Reflex – Freiheit

Anmerkungen zum Kulturmagazin «Reflexe» im ersten Programm

Jeden Freitag erscheint das Kulturmagazin «Reflexe» in einer Programmschiene von Radio DRS I, von 21.30 bis 22.00 Uhr (Wiederholung jeweils am Mittwoch, um 10.30 Uhr auf Radio DRS II (UKW) oder Mittelwelle Beromünster). —

Negatives zuerst

Als relativ seltene Ausnahme interner Regeln präsentierte Martin Walder am 23. Februar *das Kulturmagazin* im ersten Programm von Radio DRS (die eigentliche Kulturschiene findet sich ja bekanntlich im zweiten Programm, jeweils von 19.30 bis 20.00 Uhr) für einmal im Gewande nur eines einzigen Beitrages. Ein Gespräch über das Thema «Psychotherapie» sollte unter anderem die komplexe Frage erhellen, welchen Stellenwert etwa Neurosen (und ihre Therapierung) unter dem Aspekt individueller (Verhaltens-)Anpassung an herrschende Normen einnehmen würden, peilte jedoch schliesslich die erschütternde Erkenntnis an, dass die Psychoanalyse weder allein seligmachend noch passé sei: Mit dem bekannten Buch- und Filmtitel «*I Never Promised You a Rosegarden*» (Radioversion: «Die Dornen bleiben») beschloss Martin Walder den kulturellen Bogen seines persönlichen Interviews mit dem Zürcher Nervenarzt Dr. med. Paul Parin. Primär ausgelöst und gerechtfertigt wurde dieser Beitrag offensichtlich durch die zwei englischen Bühnenstücke «*Equus*» von Peter Shaffer (Verfilmung: Sidney Lumet/vgl. ZOOM-FB 11/78) und «*Bodies*» von James Saunders (Schauspielhaus Zürich), die sich auf eigene Weise mit der Normfrage, dem Begriff von «Störung» oder – wie Martin Walder sich auszudrücken beliebte – mit einer «brave new world von Huxley's Gnaden» befassen. Neben einer nicht begründeten, schlechthin unhaltbaren Verbalverurteilung des Psychiatriefilms «*One Flew Over the Cuckoo's Nest*» von Milos Forman (vgl. ZOOM-FB 5/76) durch den Moderator, war dem Zuhörer somit genug Anreiz geboten, erstens die Relevanz des präsentierten Interviewblocks im Rahmen des Magazins und zweitens jene der erwähnten psychiatrischen Reflexe innerhalb kulturell verwurzelter Normen einzusehen.

Zu Form und Inhalt

Wie das obenstehende Beispiel positiv illustriert, beschränkt man sich im Zusammenhang mit Kulturfragen bei Radio DRS nicht auf irgendwelche Veranstaltungskalender, sondern versucht, vordergründig «postulierte» Zusammenhänge auf eine Weise auszuleuchten, die es ermöglicht – etwa in dargebotenen Themen –, neue oder weniger einsichtig «kulturell» anmutende Inhalte aufzuspüren. Zwischen Theater und Psychiatrie ergeben sich damit (an sich) ebenso interessante Bezugspunkte, wie zwischen Architektur und Behinderung (Radio DRS I vom 30. März) oder dem Opernfragment «*Lulu*» von Alban Berg und der neulich ergänzten Pariser-Version dieses Werks (kommentierte Vorschau auf die Ausstrahlung durch das Fernsehen DRS vom 5. April).

Allerdings sind nun die Möglichkeiten, ein Verständnis von «Kultur» im Sinne einer

«Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäusserungen einer Gemeinschaft» breiter – und vor allem tiefgründiger – zu vermitteln, durch gegebene Formen (Sendegefässer) auch inhaltlich begrenzt. So war nun etwa am 23. Februar (trotz den mitgelieferten Theaterstücken und einer von Martin Walder formal brillant vorgebrachten kleinen Einführungsrede) ganz und gar nicht ersichtlich, woher man den Mut nahm, eine knappe halbe Stunde dem Normenverständnis eines Zürcher Psychiaters nachzuspüren, anstatt (beispielsweise) die zitierten Theaterstücke oder Filme thematisch ausführlicher gegeneinander zu setzen. Da erfahrungsgemäss gar nicht angenommen werden darf, ein Sendegefäß nutze auch nur jenen Spielraum vollständig, denn es theoretisch für sich in Anspruch nimmt (schliesslich existieren noch «ergänzende Programme»), bleibt die Frage offen, was ein «Kulturmagazin» leistet, das zum Beispiel im Detail auf Arbeit und Ziele der roten Kulturfabrik in Zürich-Wollishofen eingeht, um diesen Bericht sodann mit der «Enttäuschung westlicher Journalisten» an der Leipziger Buchmesse 1979 und einem trockenen Apell für den Abbau von Vorurteilen gegenüber DDR-Autoren zu koppeln? Was kann hier – immer unter dem quantitativen Mahnfinger einer halben Stunde – anderes herausschauen, als ein blass-farbenes Kuriositätenkabinett kultureller Seifenblasen?

Gerade die Freiheit, sich einer mehr oder weniger einschränkenden Bezeichnung inhaltlich nicht verpflichten zu müssen (man denkt an die gleichlangen Beiträge der zweiten Programmschiene: «Theater aktuell»/«Religion aktuell» usf.), macht nun aber «Reflexe» für eine halbe Stunde auch formal interessant. Obwohl (oder: weil) diese Sendung – auch mit nur einem Beitrag – über das Antupfen eines bestimmten thematischen Bereichs nie hinauskommt, ist man offensichtlich sehr bestrebt, formgebundene Sachzwänge (zeitliche Beschränkung/Zahl der Beiträge/thematische Breite) in anderer Weise positiv auszuschöpfen. Um auf das Beispiel von «Architektur und Behinderung» (DRS I vom 30. März) zurückzukommen: Gerade die Tatsache, dass es «genügen kann», die Abmessungen für ein Behinderten-WC (minimal: 140×140 cm/ein Rollstuhl sollte *neben* der Schüssel Platz finden) bekanntzugeben, um plastisch bewusst zu machen, wie rollstuhlfeindlich unsere Bauten gemeinhin angelegt werden, diese Tatsache bedeutet schon einiges in Hinsicht auf ein allgemein medienspezifisches Vermittlungs- oder Wirkungsproblem. Auch das häufig praktizierte Kurzinterview, die Befragung kompetenter Personen, Beiträge aus Inland und Ausland, innerhalb von 30 Minuten zum Teil krasse Themenwechsel, wechselnde Korrespondenten und Moderatoren..., all diese formalen «Folgen» quantitativen Sachzwangs können prinzipiell in ein ansprechendes Verhältnis von Information und Unterhaltung umgemünzt werden. Es darf immerhin als durchaus erfreulich gelten, wenn ein Team im Bereich «Kultur» (für viele Hörer immer noch ein negatives Reizwort) mit der Hälfte an Sendezeit durchschnittlich oft weitaus Informativeres zustandekommt, als sich in letzter Zeit (auch am Radio) im Bereich etwa der «Politik» (ein enorm zeitraubender Begriff) zuweilen herausgeschält hat.

Unklarheiten

Wie das eingangs angeführte Beispiel zeigt, laufen die Programmgestalter innerhalb der gegebenen Sendevoraussetzungen jedoch oft genug Gefahr, das Sendegefäß überzubelasten, oder momentan falsch zu definieren. Gerade bei «spürbar» zeitlichen Limiten, gerade in der Beschränkung auf nur einen Beitrag besteht (begreiflicherweise) eine fast schon konsequente Neigung, «quantitative Verlängerung» mit «thematischer Vertiefung» automatisch gleichzusetzen. So verstanden wäre eine latente Frustrierung der Programmschaffenden bezüglich der ihnen zugesprochenen Sendezeit präziser Gegenstand einer globaleren Strukturdiskussion. Vor allem was die beigebrachten Vorschauen, Veranstaltungskommentare und Besprechungen betrifft, bleibt im vorliegenden Fall unklar, inwieweit und nach welchen Gesichtspunkten das Magazin «Reflexe» seinen Inhalt auch medienintern spiegelt oder weitertransferiert. Was der Psychiatriebeitrag vom 23. Februar an Normfragen auf-

warf, würde nun wirklich in anderer Form (weiter) zu behandeln sein. Im weitern hebt sich die Transparenz im Selbstverständnis solchgearteter Reflexe quasi selber auf und lässt nur vage Mutmassungen im Hinblick auf die Natur gestalterischer Absichten zu. Die Befürchtung, dieses Sendegefäß könnte sich im Lauf der Zeit zur «thematischen Abfallkiste» anderer Kulturbreitäge herunterentwickeln, ist so sehr nicht aus der Luft gegriffen: Freiheit der (thematischen) Gliederung ist immer auch verbunden mit einem hohen Mass an Novität, Dichte und Abwechslung in der Information, vom entsprechenden Arbeitsaufwand ganz zu schweigen. Jürg Prisi

Neue Filme im SELECTA-

Zum Nicaragua-Konflikt:

Patria libre o morir (Freiheit für das Vaterland oder Tod)

Nicaragua 1978; farbig, deutsch untertitelt, 50 Minuten; Preis: Fr. 100.–. SELECTA Der Dokumentarfilm, der unmittelbar nach den blutigen Unruhen vom Herbst 1978 gedreht worden ist, zeigt deren Vorgeschichte und macht durch verschiedene Interviews, unter anderem mit dem Dichter und Priester Ernesto Cardenal, auf die Lebensbedingungen der Bevölkerung unter der Somoza-Diktatur aufmerksam. Er geht auch auf die Haltung der Kirche und der Gewerkschaften ein und stellt das Schicksal unzähliger Flüchtlinge zur Diskussion, die in Honduras und Costa Rica um Aufnahme ersuchen.

Liebe Gisela

Peter Aschwanden, Schweiz 1978, s/w, Magnetton, 18 Min., Kurzspielfilm, Fr. 27.– (ZOOM + SELECTA), deutsch gesprochen.

«Liebe Gisela» handelt von einer jungen, alleinstehenden Mutter und Heimarbeiterin, deren tägliches Einerlei plötzlich etwas Farbe erhält, als ihr Melanie visionhaft erscheint. Melanie ist das typische Werbemädchen – jung, hübsch, immer nur lächelnd. Gisela ist fasziniert von diesem Hauch der grossen weiten Welt, der sie da umweht, doch das Schreien des Kindes oder das Zischen des Dampfkochtopfes reissen sie aus ihren Träumereien. Und als ihr Melanie am Schluss gar ein Geschenk macht, ein paar schicke Jeans, in die sich Gisela nur mit grösster Mühe zwängt, wird der Bruch zwischen den leeren Versprechungen der Werbung und der alltäglichen Realität Giselas überdeutlich.

ZOOM-Verleih

Internationale Vereinigungskirche

Thomas Claudius, BRD 1977, farbig, Lichten, 17 Min., Dokumentarfilm, Fr. 24.–, ZOOM

Nun, der Gründer, nennt sich «neuer Messias». Er beruft sich auf eine Jesuserscheinung, die ihn zum Kampf gegen den Satan aufgefordert habe. 1954 begann Mun in Südkorea mit seinem Werk, alle Religionen und Kulturen zur Einheit zusammenzuführen. Seit 1972 sind seinen Anhänger – vorwiegend Jugendliche – auch in der BRD. Erfahrungsgemäss bietet seelische Krise einen günstigen Nährboden für den Anschluss an die Sekte. Bei den Mitgliedern müssen die Brücken zur früheren Welt radical abgebrochen werden, so dass eine Abkehr nach der Aufnahme sehr erschwert wird.

Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage (Mormonen)

Thomas Claudius, BRD 1977, farbig, Lichten, 16 Min., Dokumentarfilm, Fr. 22.–, ZOOM

In den USA gründete Joseph Smith 1830 die Gemeinschaft der Mormonen. Mittlerweile ist die Mitgliederzahl in aller Welt auf 3,8 Millionen angewachsen, mit 20 000 Vollzeitmissionaren. Smith ging davon aus, dass die apostolische Kirche von der Nachfolge Jesu abgefallen sei und jegliche Vollmacht verloren habe. Es hilft keine Reformation, es muss von vorne angefangen werden. Propheten, Apostel und Priester bereiten das tausendjährige Reich Christi vor, dem sich zwar das Gericht aber keinerlei Verdammnis anschliesst. Mit dem Buch Mormon, das für sie gleichwertig neben der Bibel steht, steht und fällt die Gemeinschaft. Von den Mitgliedern wird hoher sittlicher Lebenswandel gefordert und eine starke familiäre Bindung.